

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Wochenschrift	14 fl. — kr.
Halbjährig	7 „ 50
Monatlich	3 „ 50
Mit Postverendung:	
Wochenschrift	16 fl.
Halbjährig	8 „
Monatlich	4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jede Zeile 30 kr. 6. B.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redaktions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasonstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppeik in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

Mit 15. October

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“

inamt Wochenbeilage

„Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad

für Auswärtige

mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postverendung:	
Wochenschrift	7 fl. — kr.	Halbjährig	8 fl. — kr.
Halbjährig	3 „ 50	Monatlich	4 „
Monatlich	1 „ 20	Wochenschrift	16 fl.
		Halbjährig	8 „
		Monatlich	4 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco insenden zu wollen.

Arad im October 1871.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 11. October.

Ueber den Eindruck, den die bedeutamen Actenstücke des böhmischen Landtages in Pest hervorgebracht, registriren wir an anderer Stelle die Stimmen der hervorragenden ungarischen Blätter; hier wollen wir nur von einem Schreiben Act nehmen, das dem „Wiener Tagblatt“ aus Prag zugeht und eine Schilderung der dortigen Situation enthält. — Der betreffende Correspondent des genannten Blattes schreibt:

„Wie ich Ihnen bereits telegraphisch signalisirt, ist es der specielle Wunsch des Kaisers, den böhmischen Ausgleich in möglichstster Kürze fertig gebracht zu sehen. Wäre nicht der Winter den mit der Krönungsfeier naturnothwendig und selbstverständlich verbundenen Festlichkeiten hinderlich im Wege, vielleicht hätte man für die ersten Monate des künftigen Jahres bereits den Krönungsact festgesetzt. Denn immer-

hin soll bis dahin der Ausgleich als solcher durchgeführt sein. Man rechnet die Lebensdauer des gegenwärtigen Landtages höchstens noch auf zehn Tage, da mit Ausnahme der Reichsrathswahlen nichts mehr auf dem Programme steht. Im Club dürfte die Personalfrage betreffend die Reichsrathswahlen in den nächsten Tagen in Kürze abgethan sein.

Die Verantwortung der Adresse dürfte nach Einlangen derselben in Wien in höchstens zwei Tagen erfolgen, so daß die kaiserliche Antwortortschaft bereits Samstag zurück sein könnte. Nach dem vom Grafen Hohenwart im Einverständnis mit dem Grafen Clam-Martiniß gepflogenen Dispositionen enthält die kaiserliche Antwort huldvolle Annahme der Vorschläge der Adresse, zugleich aber das Anmerken, für seine Person nehme der Kaiser die Vorschläge wohl an, doch sei er durch die Verfassung gebunden, auch die Bestätigung durch den Reichsrath einholen lassen zu müssen. Deswegen fordere er den allzeit getreuen Landtag auf, die nöthigen Schritte dazu vorzunehmen.

Wie bereits bemerkt, schließen die Wahlen in den Landtag die Thätigkeit dieser Session ab, worauf für den Beginn des Reichsrathes der November in Aussicht genommen ist. Dort werden nun die Commissionsarbeiten, die Annahme aller Verfassungsänderungen empfohlen und bleiben dieselben natürlich nicht aus. Desgleichen von Seite des Herrenhauses, welches nach französischem Muster zwar den Namen „Senat“ erhält, ohne jedoch in seinen Functionen mehr zugehört zu bekommen, als gerade nothwendig ist, um die Existenz überhaupt zu rechtfertigen. Auch für diese hat sich der Kaiser persönlich eingesetzt. Ist einmal die neue Landtagwahlordnung und Landesordnung functionirt, so wird sofort an die neuen Wahlen in den Krönungsländtag geschritten, der im December noch „sein wichtiges Wort“ sprechen dürfte.“

Eine bedeutsame Mittheilung ist es, die der „N. Fr.“ aus Dresden telegraphirt zukommt. Das Comité der vereinigten Liberalen hatte gestern eine Versammlung einberufen, deren Zweck die Kundgebung der Sympathie für die Deutsch-Oesterreicher war. Advocat Siegel führte den Vorsitz, während Schriftsteller Wadewitz als Referent fungirte. Folgende Resolution wurde nach Befürwortung Böhm's und Kraus's einstimmig angenommen:

„Angesichts des in Oesterreich-Ungarn vom Ministerium Hohenwart unternommenen Versuches, die verfassungsmäßig und culturgesetzlich von dem Deutschtum eingenom-

mene Stellung zu verlegen, und eingedenk des regen Mitgeföhles, welches noch jüngst Deutsch-Oesterreich's Bevölkerung für des deutschen Reiches Ehre und Macht bekundet hat, erklärt die am 7. October zu Dresden tagende Versammlung deutscher Männer, daß sie dem von den deutsch-oesterreichischen Brüdern eingeleiteten Widerstande die gleiche innige Theilnahme widme; sie erklärt ferner daß es Pflicht der Deutschen im Reiche ist, durch ähnliche Theilnahmebezeugungen zu beweisen, wie ihnen die Bedeutung der alten deutschen Osimart auch nach ihrer politisch nothwendig gewordenen Trennung vom deutschen Reichskörper unvergessen geblieben.“

Die „Correspondenz Havas“ läßt sich aus Versailles unterm 7. d. M. melden.

Morgen, als am Tage der Generalkathswahl, würden einigen Blättern zufolge Unruhen zu befürchten sein. Dem ist nicht so. Das Vertrauen der Regierung in die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe ist ganz absolut, übrigens versprechen es ihr die von allen Seiten ihr zukommenden Berichte. Was das Resultat der Wahlen betrifft, so glaubt man allgemein, sie würden denselben Charakter wie die Wahlen vom verflossenen Juli haben.

Aus Lyon wird der „Times“ gemeldet: Das Journal „Antiprussien“, welches unter dem Namen „Le Chätiment“ wieder erscheinen sollte, ist gänzlich unterdrückt worden. General Bourbaki hat energische Maßregeln getroffen, um alle weiteren Feindseligkeiten gegen die Deutschen zu unterdrücken.

Wie der „Univers“ mittheilt, haben 46 Deputirte der französischen National-Versammlung dem Papst eine Adresse überhandt, in welcher es heißt: „Heiliger Vater — wir protestiren aus allen unseren Kräften und wünschen auch, daß unsere Regierung protestire gegen die kirchenschänderische Vererbung des heiligen Stuhles durch Italien. Wir anerkennen laut das Recht Ew. Heiligkeit auf die Herrschaft des Kirchenstaates und halten dieselbe für nothig zur Unabhängigkeit der Kirche, an deren Lehren wir Alle inbrünstig glauben, so an die Unfehlbarkeit, wie an die Encykliken. Indem wir die Erkenntlichkeit der Gesellschaft und der Staaten gegenüber der Kirche erhoffen, welche allein die Menschheit vor der Revolution zu schützen im Stande ist, sind wir Ew. Heiligkeit demüthigste Söhne.“ Wie man sieht, haben die Erreactionäre der Rechten noch nicht die Hoffnung aufgegeben, Frankreich schließlich doch zu einem Krieg gegen das „kirchenschänderische“ Italien aufzuhezen zu können.

Vor Kurzem hatten belgische Blätter die Enthüllung einer geheimen Correspondenz, zugefagt, die Kla-

Feuilleton.

Ueber die mittlere Lebensdauer

bei verschiedenen Gewerben und Bevölkerungs lassen enthält eine englische Zeitung, die Edinburgher „Review“, einen interessanten Aufsatz, aus dem hervorgeht, daß die Art der Beschäftigung des Menschen einen ganz gewaltigen Einfluß auf dessen Lebensdauer nimmt, wie groß derselbe aber sei, läßt sich erst durch eine Reihe von Beobachtungen und Berechnungen finden, die weniger schwierig als gedulderfordernd sind.

Das durchschnittliche Sterbealter der Trockenschleifer wird mit 29, das der Naßschleifer mit 35 bis 40 Jahren angegeben. Doch kann sich der Schleifer selbst mit einem abwehrenden höchst einfachen und sehr wirksamen Apparat versehen — er braucht sich nämlich nur einen Schnauzbart wachsen zu lassen. Die Natur selbst scheint dem männlichen Geschlecht einen Respirator in dem Bart angewiesen zu haben.

Nach dem Schleiferhandwerk folgt in Bezug auf Lebensgefährlichkeit der Bergbau, der in Großbritannien nicht weniger als 300.000 Personen beschäftigt. Sträfliche Fahrlässigkeit vermehrt die Menschenverluste. Nicht weniger als 10.000 Unfälle ereignen sich jährlich in den britischen Gruben und verursachen den Tod von 1500 Menschen. Daß hier die Gefahr durch Mangel an Aufsicht entsteht, ergibt sich aus einer statistischen Vergleichung mit anderen Ländern, denn von

je 1000 Grubenarbeitern werden getödtet: in Preußen 1.9, in Belgien 2.8, in England 4.5, in Staffordshire 7.3. Abgesehen von den Gefahren der Brände, der schlechten Wetter und des Wassers in den Gruben leidet der Bergmann in den Kohlengruben durch Einathmung des Kohlenstaubes. Die Kohlenarbeiter bekommen bisweilen den sogenannten schwarzen Auswurf, welcher letztere unter dem Mikroskop als ein mit Kohlentheilchen angefüllter Speichel erkannt wird. Nicht besser, sondern eher schlechter daran sind die Arbeiter in den Zinn-, in den Kupfer- und den Bleigruben. Bei letzteren betragen die jährlichen Todesfälle 2037 unter 100.000 Bergleuten, während die Weiber und Schwestern, die nicht in den Gruben leben, nur eine Ziffer von 1711 Fällen aufweisen, so daß also die Männer um 18 pCt. sich schlechter stehen. Daß die Steinmecke Lungenleiden ausgefetzt sind, und zwar in höherem Grade als die Maurer, wird Jedermann gern glauben wollen, unerwartet aber wird es vielen sein, zu hören, daß die Kreiweure, namentlich die Perückenmacher, ganz ungewöhnlich zu leiden haben von dem Staub und Gestank der fremden Haare. In ähnlicher Lage sind die Arbeiter, die Kinder ganz besonders, in den Flachspinnereien und vorzüglich wer bei den Hadelmaschinen verwendet wird, weil die Luft dort überladen ist mit feinen Pflanzensafnern.

Daß das Bleichen und die Färbereien nicht besonders förderlich für die Gesundheit sind, wird sich jeder selbst sagen, überraschend aber ist die Thatsache, daß die Gassenkehrer und Lumpensammler, obgleich sie von Staub und von den Abfällen leben, zu der gesündesten

Classe der Arbeiter zählen. Sie verrichten aber ihre Arbeit im Freien, so daß sie wenigstens immer frische Luft einathmen. Das nämliche gilt von den Grubenräumern. Obgleich sie beständig in den Nestern der Fieberluft herumstören, werden doch gerade sie vom Fieber sichtlich gemieden. Man hat sogar bemerkt, daß diese Arbeit den Appetit besonders schärft, und ein englischer Arzt, der eine große Praxis bei diesen Leuten getroffen zu haben scheint, erzählt uns, daß ein Grubenräumer einst vom Fieber befallen worden sei, nachdem er oder weil er drei Wochen ohne Arbeit gewesen war. Die Luftänderung hatte hier zur Beförderung der Krankheit gedient. Die Metzger sind privilegiert gegen Brust- und scrophulöse Leiden, so daß junge Leute, die Neigung zur Auszehrung haben, von den besorgten Eltern gern zum Metzgerhandwerk genöthigt werden. Dennoch, obgleich man bei den Herren der Fleischbänke die frischesten Hautfarben findet, sind die Metzger kurzlebige Menschen, weil sie zu entzündlichen Krankheiten sehr geneigt, selten krank, aber einmal befallen, schwer zu retten sind. Daß die Berührung der Haut mit animalischen Stoffen ein wirksames Mittel gegen Auszehrung sei, läßt sich auch daraus schließen, daß Gerber höchst selten an dieser Krankheit leiden, und das nämliche gilt von denjenigen Arbeitern der Tuchfabriken, die beständig mit Del zu handtiren haben. Bei hundert jungen Leuten, die ein englischer Arzt aus Perth beobachtete, ergab sich, daß sie seit Eintritt in die Fabrik um 575 Pfund oder je 54 Pfund im Laufe von drei Monaten am Leibeergewicht zunahmen, 8 darunter um je 17 Pfund.

Zu den gefährlichsten Beschäftigungen gehört die

Polen III. im Jahre 1866 mit einem belgischen Journalisten geführt, der ihm vorschwindelte, er werde ihm die Krone Belgiens verschaffen. Nun kommt das „Journal de Genève“ und weist nach, daß dieser Plan mit einem Projecte in Verbindung stand, wonach Kaiser Maximilian von Mexiko die Kinder Leopolds von Belgien adoptiren und sie zu seinen Nachfolgern auf dem mexikanischen Thron ernennen sollte, um Belgien für Napoleon vacant zu machen. Was der Erzürte von Chiselhurst wohl jetzt fählt, wenn er an alle diese Pläne und Intrigen zurückdenkt?

Aus Algier erfährt die „Corresp. Havas“: Es sind hier 32 Elsfäßer oder Lothringer angekommen, nicht von den Commissionen von Nancy oder Belfort hergefaßt, aber von Herrn Erzbischof von Savignier direct herbeigerufen. Der Erzbischof hat ausgedehnte Ländereien gekauft, um sein Werk des arabischen Waisenthums fortzuführen, und er bedurfte Erzieher, um die jungen Araber in der Landwirtschaft zu unterrichten. Monseigneur will durch Eingeborne dieselben Resultate erzielen, welche von den Trappisten durch Europäer gewonnen wurden.

Die Eingebornen sind nicht so schlecht, als man sie gewöhnlich bezeichnet. In den letzten Tagen fand eine Feuersbrunst in der Ebene von Chetiff statt. Ungefähr 200 Araber brachten schleunige und thätige Hilfeleistung und es gelang ihnen, Gebäude, Getreide u. s. w. zu retten. Man kann dieses Resultat den guten Beziehungen zuschreiben, welche zwischen den Colonisten von Chetiff und den Arabern bestehen, was übrigens selten ist, denn unglücklicher Weise sind die französischen Colonisten feindselig gegen die Araber gesinnt.

Die Nachrichten aus Constantinopel und Smyrna reichen bis zum 30. September. Die Blätter bringen Details über die Cabinetsveränderungen und versichern, daß man einer Besserung der Beziehungen zwischen der Türkei und Egypten entgegenfiehet. Der Minister des Auswärtigen Server Pascha sei ein persönlicher Freund des Khedive und dürste durch seine Bemühungen wesentlich zur Beseitigung der obwaltenden Spannung beitragen. Einem Gerüchte zufolge hätte sich auch Sir Henry Elliot in diesem Sinne verwendet und zu verstehen gegeben, daß die englische Regierung der Doctrin von der Einheit des Islam in ihrer Anwendung auf Egypten nicht günstig sein würde.

Die Arbeiten an der Eisenbahn zwischen Scutari und Bsmid werden eifrig fortgesetzt und auch der Bahnhofsbaui in Vostadicht-Kapi wird eifrig betrieben.

Die Nachrichten über den Aufstand der Schamars lauten widersprechend; während die Einen versichern, daß die Erhebung dieses rebellischen Araber-Stammes ganz unterdrückt und der Sieg der Truppen vollständig sei, versichern die Andern, daß die Insurrection fortandere und zwar in größerem Ausmaß als je zuvor; die Plünderungen seitens der Beduinen dauern fort; die Wüste bietet ihnen einen sicheren Zufluchtsort, weil die Truppen ihnen nicht dorthin zu folgen vermögen. Man sehe jedoch der Ankunft von Verstärkungen entgegen und werde dann die Operationen vom neuen beginnen.

Ungarische Stimmen über den czechischen Ausgleich.

Selbstverständlich beschäftigen sich nun auch die ungarischen Blätter mit dem czechischen Ausgleich und lassen wir im Nachstehenden die werentlichsten Stellen aus den Betrachtungen der Pesther Journale folgen:

„Naplo“ hebt zunächst hervor, daß das Elaborat nur als die erste Enunciation des böhmischen Landtages, welche noch manche Aenderung erfahren könne, betrachtet werden müsse. Die Czechen erklären, sie wollen um diesen und jenen Preis in Frieden leben mit den Deutschen; allein es sei selbstverständlich, daß hiezu noch ein zweiter Paciscent notwendig sei. Hierauf constatirt „Naplo“, daß das Elaborat keineswegs, wie man erwartete, die Modification oder Revision, sondern die vollständige Auflösung der December-Verfassung bedente. Die Czechen wollen nicht versuchen, wie das böhmische Reich sich mit der December-Verfassung in Einklang bringen lasse; sie sagen einfach: wir wünschen solcherart unser Verhältniß zu Oesterreich, Oesterreich selbst aber wünschen wir in dieser und jener Weise umgestaltet. Die Czechen sorgen für sich selber nach Oesterreich versteht sich in ihrer Weise. Daß diese nicht nach Bedermanns Geschmack ist, daß man in dem nach dem czechischen Vorschlage zu organisirenden Oesterreich keinen Miterstaat erblicken kann, sei natürlich. Es sei doch höchst sonderbar, daß dasjenige, was man bisher Oesterreich nannte, vollständig zum Zwerg zusammenschrumpfen soll Böhmen gegenüber. Dabei sei es auch unmöglich zu errathen, was aus den übrigen Theilen Oesterreichs werden soll. Was wird aus Galizien werden, welches doch ebenfalls eine Sonderstellung will, was aus Tirol u. s. w.? Werden diese dem Ganzen gegenüber dieselbe Stellung haben, wie Böhmen? Auch die übrigen Länder sollen beispielsweise über die Quote zu den gemeinsamen Angelegenheiten durch Deputationen verhandeln. Und mit wem sollen diese Deputationen unterhandeln? Sollen alle achtzehn Deputationen mit einander, oder jede mit dem Reichsrathe nach Abzug der eigenen Landesvertretung unterhandeln?

Sodann übergeht „Naplo“ auf den Titel des czechischen Elaborates, der von dem 1867er Ausgleich handelt. Der böhmische Landtag anerkennt den Ausgleich; daran hat der böhmische Landtag wahrscheinlich sehr weise gehandelt, aber das hat mit dem rechtlichen Charakter des Ausgleichs absolut nichts zu schaffen, ebensowenig als die Nichtanerkennung Seitens des böhmischen Landtages denselben alterirt haben würde, und wir registriren die Anerkennung des Ausgleichs Seitens der Czechen als eine Sache, die uns nichts angeht. Daß die auf Böhmen entfallenden Mitglieder der österreichischen Delegation, fährt „Naplo“ hierauf fort, nicht mehr, wie bisher, aus der gemeinsamen Vertretung, sondern direct aus dem czechischen Landtage gewählt werden sollen, ist ebenfalls eine czechische oder wenn man will, österreichische Angelegenheit. Das 1867er Gesetz sagt bloß: Es wählen die übrigen Länder Sr. Majestät auf ähnliche constitutionelle Weise eine aus eben so vielen Mitgliedern bestehende Commission ihrerseits.“ Es ist sonach nur die Frage, ob dieser neue Modus der Delegationswahl ein constitutioneller werden wird. Der Dualismus und die Parität manifestiren sich nur darin, daß die ungarische Delegation

nur mit einer österreichischen Delegation, nicht aber mit zwei oder gar mehreren Delegationen zu verhandeln habe; die Parität hat aber mit dem Modus nichts gemein, wie die einheitliche österreichische Delegation gewählt wird. Insofern habe das czechische Elaborat, in soweit es den 67er Ausgleich betrifft, eine geheime Seite, die man aber genau beachten müsse. Die Czechen anerkennen alle Verträge auf die Dauer ihrer Geltung — was soll aber dann geschehen, wenn diese Zeit abläuft? — In dem Fundamentalartikel suchen wir unter den gemeinsamen Angelegenheiten vergebens die Bestimmung, daß die Schließung oder Erneuerung von Verträgen mit Ungarn ebenfalls gemeinsame Angelegenheiten seien. Diese staatliche Angelegenheit vindicirt also der czechische Landtag sich selber. Sobald im Jahre 1877 die Verträge erneuert werden sollen, hätte Ungarn nicht mehr, wie es im Gesetze heißt, mit einer Vertretung, sondern mit zwei oder gar mehreren Vertretungen zu thun. Das sei der Banci des czechischen Elaborats, wo der Pferdesuß am Meistern zum Vorschein kommt.

Wider beirtheilt „Ref. or m.“ das czechische Elaborat, insofern es auf Ungarn Bezug hat. Das Gesetz verbiete eine Einmischung Ungarns in cisleithanische Angelegenheiten, so lange das Ausgleichsgesetz nicht angetastet wird, das czechische Elaborat aber vermeide sorgfältig Alles, was den ungarischen Ausgleich antasten könnte. Die einzige Veränderung, welches es hinsichtlich der Delegation in Vorschlag bringe, collidire nicht mit dem Gesetze. Was aber die Bestimmungen des Elaborats hinsichtlich der inneren Organisation Oesterreichs betrifft, so erklärt auch „Ref. or m.“ dieselben für monströs.

Die Oppositionsjournale kommen natürlich auch heute auf den ständigen Refrain ihrer diesbezüglichen Reflexionen, auf die Personationum hinaus. „Hon“ schreibt:

Wären wir Czechen, wir würden die Adresse unterschreiben; allein wir sind Ungarn und als solche mit der jenseitigen Reichshälfte durch die Delegation demmaßen verbunden, daß von dem Zustandekommen und von den Elementen dieses Verathungkörpers unsere Wehrfähigkeit, unsere auswärtige Politik und ein Theil unserer Staatshaushaltung abhängt. Unter so bewandten Umständen kann die Art der Zusammensetzung der Delegation für uns nicht gleichgültig sein, denn unter Umständen kann die neue Delegation noch gefährlicher für uns werden, als die alte. Allein auch das ist nicht unmöglich, daß die neue Zusammensetzung eben eine pünctlichere und glücklichere Vertretung der Delegation bewirke. Es fragt sich nun: Was gebietet Angesichts dieser Vorgänge das Interesse Ungarns? Eine Einmischung in diese Angelegenheit kann für uns eben so gefährlich werden, wie die Nichteinmischung. Was thun also? Die Herstellung der Unabhängigkeit Ungarns — dann werden wir uns um die Angelegenheiten fremder Staaten nicht zu kümmern haben, dann werden wir uns nicht in Dinge mischen müssen, die uns eigentlich gar nichts angehen. Mit einem Worte, schließt „Hon“, das Nichtzustandekommen der Delegation bedingt nicht deren Erzwingung, sondern deren Aufhebung.

„Elenö.“ spricht denselben Gedanken kürzer aus. Böhmen verlangt eine Unabhängigkeit, die der jetzigen Unabhängigkeit Ungarns gleichkommt. Eine solche Un-

Anfertigung von Zündhölzchen, die in eine Phosphormischung getaucht werden. Das Einathmen von Phosphordämpfen bewirkt qualende Schmerzen in den Kieferknochen, namentlich in dem unteren, dann stellen sich Geschwüre und endlich Knochenfraß ein. Besonders geneigt zu diesem Leiden sind scrophulöse Personen. Vergolber, die mit Quecksilberamalgame, und Spiegelfabrikanten, die ebenfalls mit Quecksilber arbeiten, schlürfen in den Quecksilberdämpfen eines der tödlichsten Gifte ein, gerade so wie die Maler und Tapetenfabrikanten, wenn sie mit jenem prächtigen Alpengrün arbeiten, welches aus arsenikurem Kupfer bereitet wird. Tapeten von jener Farbe sind so gesundheitschädlich, daß in manchen Staaten ihre Anfertigung polizeilich verboten ist, und zwar kann man ihre Wirkung selbst dann spüren, wenn man sich nur wenige Tage in Zimmern mit solchen Tapeten aufhält, indem man regelmäßig, selbst im Sommer, einen Schnupfen sich zuziehen wird.

Auszeichnung ist das gewöhnliche Los der Schneider, Bäcker und Näherinnen. Mangel an Lüftung scheint aber die hauptsächlichste Ursache dieser Krankheit zu sein.

Bei den Schneidern kommt der Zimmerstaub von Fädchen und Häserchen und endlich wohl gar noch die Gasbeleuchtung hinzu, so daß man sich nicht wundert, wenn nach der englischen Krankheitsstatistik von 100 Schneidern 41 Blut speien. Bei den brittischen Näherinnen ist besonders die zeitweise Anstrengung jugendlicher Personen, die in den vier Monaten der Saison von 6 Uhr Morgens bis Mitternacht auf einem Fleck sitzen müssen, ja bisweilen 4 Tage und 4 Nächte

fast ohne Unterbrechung gearbeitet haben sollen, Ursache der großen Sterblichkeit. Nach Reison's Lebensstatistik hat in Großbritannien ein Mann folgende Aussicht auf Lebensdauer:

Im Alter von	bei Zimmerarbeit, bei geringer Anstrengung		Arbeit im Freien, bei geringer, bei flotter Anstrengung	
	Jahre	Jahre	Jahre	Jahre
20	41 ⁸	42 ⁹	37 ⁸	43 ⁴
30	45 ¹	34 ⁵	30 ¹	36 ³
40	27 ⁹	27 ⁸	23 ⁹	29 ¹
50	20 ⁹	21 ²	17 ³	22 ⁰
60	14 ⁹	15 ¹	11 ⁰	15 ⁶
70	8 ⁶	10 ⁴	4 ⁶	9 ³

Die höchsten Aussichten haben also Leute wie Gärtner, Feldarbeiter, Maurer, Zimmerleute u., die im Freien hart arbeiten müssen. Ihnen ganz gleich stehen die Arbeiter in geschlossenen Räumen wie Schlosser, Schreiner, Brauer u. Um ein Jahr geringer im Durchschnitt der Altersstufen sind die Aussichten der Zimmerarbeiter mit geringer Anstrengung, der Buchbinder, Schrifsetzer, Schuster u. ; am schlimmsten aber sehen Leute, die sich im Freien mit geringer Beschäftigung aufhalten, wie Kutscher, Constabler u.

Nun sollte man meinen, daß die höheren unbeschäftigten Classen die höchsten Lebensaussichten genießen, aber merkwürdig ist es, daß, je mehr Genüsse sich Jemand gönnen kann, desto geringer seine Lebensaussichten sind. Die Thoren, welche sich aus dem Geschäftslieben zurückziehen, „um den Rest ihrer Tage zu genießen“, ergreifen die sicherste Methode zur Abkür-

zung ihres Lebens. Wollte man Jemand unvorbereitet fragen, wer durchschnittlich, am längsten lebe: der Geistliche, der Arzt, oder der Jurist, so würde man sicherlich auf den Mann des Gesetzes ratthen, der weder eine Kanzel zu bestiegen, noch in Spitalatmosphären zu leben hat, und dennoch sind gerade die Juristen viel kurzlebiger, als die beiden anderen gelehrten Stände. Die Geistlichen sind die größten Virtuosen in Bezug auf Langlebigkeit, denn sämmtliche Geistliche, die das 50. Lebensjahr erreichen, haben eine statistische Aussicht auf noch weitere 24 Jahre und 12 Tage, während die nächstbeste Classe, nämlich die Aerzte, nur noch 22 Jahre 11 Monate vor sich haben. Von den höheren Classen sind die „Landjunker“ fast so hoch gestellt wie die Geistlichen. Dafür wohnen sie gut, nähren sich noch besser, rühren sich tüchtig im Freien, und führen, wie man billig hinzusetzen muß, ein musterhaftes genüßliches Leben. Seeofficiere leben durchschnittlich ein Jahr länger, als Landofficiere. Der hohe Adel, d. h. die Mitglieder des Oberhauses, bleiben um ein volles Jahr hinter den Aerzten zurück, und Mitglieder der königlichen Häuser leben wieder drei Jahre weniger als die Lords im Oberhause. Die Monarchen stehen noch niedriger in der Scala, denn wenn sie das 50. Lebensjahr hinter sich haben, betragen ihre Lebensaussichten nur noch 14 Jahre, oder 10 Jahre weniger als die der Geistlichen. So geht es in den höchsten Ständen in Bezug auf Lebensdauer wieder abwärts.

abhängigkeit ist gut für ein österreichisches Erbland wie Böhmen — Ungarn aber muß frei, ganz frei sein.

„Magyar Ujság“ meint, der tschechische Ausgleich sei nur der Anfang der Verwirrungen in Oesterreich. Nun würde jedes Land eine ähnliche Stellung fordern wie Böhmen und da werde das Chaos anfangen, constant zu sein.

N. West, 10. October.

An die Mitglieder der Deakpartei, die sich auf dem Lande befinden, so wie an den Ministerpräsidenten, erging heute vom Präsidenten des Deakclubs die telegrafische Aufforderung, zu einer die österreichischen Angelegenheiten betreffenden Conferenz schleunigst in Pest zu erscheinen.

Nun ein Wort in eigener Sache!

Nachdem sie sich die Sache acht Tage hindurch reiflich überlegt, sind die Herren vom Arader Honvédvereine zu der stolzen Ueberzeugung gelangt, sie müßten eigentlich über meinen die Grundsteinlegung des Honvédbühns betreffenden Artikel höchlichst enttäuscht sein. Die Entrüstung der Herren gehört nun allerdings nicht zu jenen Ereignissen, von denen die Geschichte — die Biografie des Volkes — wie die Herren sie mit eben so viel Weisheit als Originalität nennen — zu sagen pflegt, sie bedeuteten einen Wendepunkt; nichtsdestoweniger soll die Erklärung der Herren ansüßlich gewürdigt werden — nicht um der Erklärung willen, denn die ist zu naiv; nicht um der Herren willen, denn die sind mehr als naiv — sondern um der Sache, um der heiligen Sache willen.

Die Herren erklären: sie seien mit allen Momenten der beregten Feier vollkommen einverstanden, theilten also auch vollkommen die Ansichten des Herrn Johann Vidats. Die „Ansichten“ des Herrn Johann Vidats aber fanden unter Anderm in den folgenden Sätzen ihren Ausdruck:

„Dem schändlichen Verrathe von Világos und dem schmutzigen Ausgleich von 1867 danken wir es, daß unser Volk stets nur zu Trauerfeiern sich versammelt.“

„Unsere Honvéds beteten, während die Söldlinge der Fremden Macht in Palästen schwebten.“

„Es ist eine empörende Situation, geschaffen von jener Regierung und jener gewissenlosen Parlamentsmajorität, die sich von jeher bestrebt, den Honvédenamen selbst aus dem Gedächtnisse des Volkes auszurotten.“

„Zeigen wir diesen schändlichen Barbaren der Civilisation, daß ihre vaterlandsverräterischen Verbrechen an dem Nichtgefühl unseres Volkes.“

Herr Vidats meint also: Világos bedeutet so viel als 1867, Görgey ist die erste Auflage von Deak; Franz Josef I. ist eine „fremde Macht“ und jene Armeen, in der 400.000 Ungarn dienen, besteht aus „fremden Söldlingen“; die Regierung, deren Chef den König zur hochherzigsten Unterstützung der Honvéd bewog, die Parlamentenmajorität, die die Honvéd neu schuf, sie bestreben sich, den Honvédenamen aus dem Gedächtnisse des Volkes auszurotten; Franz Deak, Julius Andrássy, Anton Csengerly und all Jene, die ihnen folgen, sind „vaterlandsverräterische Barbaren der Civilisation“.

Wer in Ungarn heute so spricht, ist entweder ein gemeines Werkzeug der österreichischen Camarilla oder ein Narr! Auch Coloman Tisza, auch Moriz Sókai, auch Ernst Simonyi machen Opposition; diese patriotische und vernünftige Opposition tadelt die Ausgleichspolitik auf's Heftigste; zu sagen jedoch, Deak gehöre in eine Classe mit Arthur Görgey, Világos sei gleichbedeutend mit 1867, das ist ein Verbrechen oder ein Wahnsinn, und nie hat einer von den Männern der ausländigen Opposition etwas Derartiges gesagt.

Wer solches Zeug spricht, ohne daß man annehmen könnte, er diene der Reaction, der muß es schon längst im Oberstübchen nicht mehr ganz richtig haben, der ist kurz gesagt ein Narr, und wer seine „Ansichten“ billigt, der mag ein sehr guter Patriot, ein höchst anständiger Mann sein, der gemeine, aber gesunde Menschenverstand jedoch kann unmöglich zu seiner nächsten Bekanntschaft gehören.

Was man übrigens auf Seite der Opposition von dieser Feier schon im Voraus erwartete, beweist am besten der Umstand, daß Maurus Sókai als Mitglied der Bancocommission nicht bei der Feier erschien, daß dajelbst kein einziger Abgeordneter des linken Centrums anwesend war, ja daß selbst

von der äußersten Linken im Ganzen drei Abgeordnete zugegen waren.

Die patriotischen ungarischen Journale aber haben nicht, wie die Herren vom Honvédvereine behaupten, aus Mangel an Sympathie für die Sache der Honvéd, sondern im Gegentheile darum geschwiegen, weil sie fanden, die Sache sei compromittirt durch Herrn Vidats und jene Weisen, die seine „Ansichten“ theilen. Hat doch selbst „Ellenör“ — der bei der Feier durch den gewiß nicht unpatriotischen oder gar zu gemäßigten Csávoßky vertreten war — die Feier sehr ausführlich beschrieben, die Rede Vidats' und die Bauerkunde aber in fünf Zeilen abgethan. Die Blätter ließen eben um der Sache willen den Personen Gnade angedeihen, ich aber sah nicht ein und sehe nicht ein, warum das? Die Sache ist heilig, sie ist nicht die Sache der Herren Vidats und Genossen, sondern unser Aller Sache, die Sache der ungarischen Nation, die — angefangen beim Könige und nicht aufgehört beim letzten ungarischen Bauernmännlein — in ihrer Gesamtheit stolz und freudig den Honvéd keine Gnaden erwies, sondern die wohlverdiente Anerkennung ertheilte.

Der Honvédname ist uns Allen heilig, er bedeutet für uns das Wiedereerstehen unserer Nation, und darum wollen wir und werden wir es nicht dulden, daß dieser Name als bequemer Deckmantel benützt werde, sei es für gewissenlose Selbstsucht, sei es für unzurechnungsfähige Fanatiker.

Die Herren finden das freilich nicht ungarisch und nicht patriotisch, sowie sie allein die Honvédenschaft repräsentiren und das Ungarthum. Sie geben zu, ja sie billigen es, daß man die besten Männer des Landes beschimpfe, allein wenn man einem Narren sagt, er sei ein Narr, gerathen sie flugs aus dem Häuschen und predigen und flennen und sind beleidigt und entrüstet. Wir werden darum doch sehr ruhig fortfahren, für die Anständigkeit, für den gesunden Verstand und für den ehrlichen Patriotismus in die Schranken zu treten; gerathen Sie darob noch öfter in Entrüstung meine hochpatriotischen Herren! — so soll uns das ein ganz besonderes Vergnügen sein.

Neues.

Wien, 10. October. Die heutige „Abendpost“ erklärt angesichts der heftigen Reuerungen der Journale gegen das Elaborat des böhmischen Landtages wiederholt, in letzterem war ein geeignetes Substrat für eine Debatte erblickt zu können; es könne nicht bestritten werden, daß diese Postulate den Anforderungen des Reiches, sowie der im Reichsrahe vertretenen Königreiche und Länder größere Rechnung tragen, als in der Declaration vom 22. August 1868 der Fall war; über das Maß und den Inhalt dieser jetzt modificirten Postulate lasse sich richten, eine endgiltige Entscheidung könne jedoch nur die legale sein; die Instanz hierfür sei der Reichsrath, dem Niemand das Recht absprechen wird, sein Urtheil über die ihm vorgelegten Elaborate des böhmischen Landtages zu fällen.

Prag, 10. October. In der heutigen Sitzung begann die Specialdebatte über die Fundamentalsätze, dieselben wurden ohne Debatte in der zweiten Lesung angenommen und die Specialdebatte über das Nationalitätengesetz eröffnet. — Das Nationalitätengesetz, ferner der Gesetzentwurf über die Landtagswahlordnung, wurde in zweiter und dritter Lesung nach den Commissionsanträgen angenommen; hierauf wurde der Abgesandtenentwurf sammt Beilagen (Fundamentalsätze) bei namentlicher Abstimmung in dritter Lesung einstimmig angenommen. — Ueber Rieger's Antrag wird constatirt, daß zwei Drittel sämmtlicher Landtagsmitglieder für die Commissionsanträge gestimmt haben. Vor Schluß der Sitzung verliest der Oberlandmarschall eine Zuschrift des Ministers des Innern, worin im Namen des Kaisers der Dreißiger-Commission für die Glückwünsche anlässlich des Kaisers Namenstages gedankt wird. — Nächste Sitzung Donnerstag.

Lemberg, 10. October. Nach vierstündiger Specialdebatte wurden die Anträge des Schulausschusses betreffs Polonisirung des deutschen Gymnasiums in Lemberg und Brody, und Ruthenisirung des academischen Gymnasiums in Lemberg in zweiter und dritter Lesung angenommen. — Abends Fortsetzung der Reichsrathswahlen.

Berlin, 10. October. Fürst Biemarck besuchte gestern Nachmittags den französischen Minister Pougier-Quertier; heute begab sich Arnim nach gehabter Unterredung mit Biemarck zu Pougier.

Berlin, 10. October. Pougier-Quertier überreichte dem Grafen Arnim den Finanzplan bezüglich der gemeinsamen Contribution welcher vielleicht umfassende Verhandlungen bilden wird.

Berlin, 10. October. Der Kaiser präsidirte heute Nachmittags einer Conferenz. Der Kronprinz trifft zur Eröffnung des Reichstages hier ein.

Bremen, 10. October. Die Bank erhöhte den Discout von 4 auf 5 pCt.

München, 10. October. Cardinal Antonelli äußerte dem diplomatischen Vertreter Vaternus gegenüber, die Bewegung der Ultrakatholiken mache seine Sorge, so lange diese innerhalb der Kirche bleibe.

Rom, 10. October. Die hier residirenden Ordensgenerale approbirten ein an die Mächte abzuschickendes Protest-Bittgesuch, worin selbe angegangen werden, Italien zu warnen, in der Expropriationsfrage und in der Angelegenheit der Unterdrückung religiöser Orden noch weiter vorzugehen.

London, 10. October. Nach einer Depesche der „Times“ aus Constantinopel wurde dort ein heftiges Erdbeben verspürt, ohne Schaden anzurichten.

London, 10. October. Das Befinden der Königin hat sich wesentlich gebessert.

Chicago, 9. October, Mitternacht. Der Brand wüthet bei heftigem Winde fort, Zweidrittel der Stadt ist bereits eingeeichert, überall sind Meetings zur Hilfsleistung thätig.

Demonstration in der Aula.

Wien, 10. October.

Die Inauguration des Rector magnificus, welche gestern Abends in der Aula der Wiener Universität unter dem üblichen Ceremoniel stattfand, gab der zahlreich versammelten Studentenschaft Anlaß zu einer beispiellosen politischen Demonstration. Schon das Erscheinen des Unterrichtsministers Dr. Sireczek rief lebhaftes Zeichen des Mißfallens hervor.

Das ganz unzweideutige Zeichen brachte den Herrn Minister in sichtlich Verlegenheit. Als hierauf der bisherige Rector Dr. theol. Seebach seinen Bericht über die Ergebnisse und Bewegungen des abgelaufenen Studienjahres erstattete und bei Besprechung der Veränderungen im Lehrkörper der Universität auch anführte, daß die Professoren Habietinek und Schaeffle Minister wurden, da brach der Sturm los. Nicht endenwollende Percats ertönten.

Auf den anwesenden Reichskanzler Grafen Benji wurden stürmische Hochrufe ausgebracht, dazwischen rief es in den verschiedensten Tonarten: Percat Sireczek! Der Sturm legte sich nicht früher, bis Minister Sireczek unter Vorantritt des Pedells, der ihm mit seinem Stabe eine Gasse machte, den Saal verließ.

Graf Benji, der offenbar in der ersten Bestürzung Miene machte, den Saal zu verlassen, wurde durch erneuerte Hochrufe und „Vra vo Veust“ zum Verbleiben veranlaßt. Auch der Statthalter Baron Wesber blieb.

Nun erst konnte Dr. Seebach wieder zu Worte kommen und seinen Bericht beenden. Die erregte Stimmung blieb aber für den Abend die vorherrschende und machte sich bei der folgenden Einführungsrede des Dr. Jos. Kopp, der als Decan des juristischen Doctorencollegiums, nach altem Brauch eine Skizze von dem Leben und Wirken des neugewählten Rectors Anton Hye, Freiherrn v. Glnnek gab, ebenso wie bei der Antrittsrede des neuen Rectors in demonstrativer Weise geltend. Die Feier währte volle drei Stunden. Am Schluß derselben brachte die Studentenschaft Hochrufe auf Benji, Dr. Josef Kopp und den neugewählten Rector, Percats auf Karsten aus.

Wiener Weltausstellung 1873.

Wien, 10. October.

Se. Majestät der Kaiser von Brasilien hat gestern (Sonntag) Nachmittags den Generaldirector der Weltausstellung, so wie den Bauoberleiter Herrn Carl Hafenaer und die ausführenden Architekten Herren Gugitz und Korompahy empfangen und die von ihnen vorgelegten Pläne für die Ausstellung mit regstem Interesse in Augenschein genommen. Se. Majestät geruhten dem Freih. v. Schwarz auf dessen Bitte nicht nur die lebhafteste Betheiligung und würdige Vertretung Brasiliens bei der Ausstellung 1873 zuzusichern, sondern auch seine neuerliche Reise nach Wien in Begleitung Ihrer Majestät der Kaiserin zum Besuche der Ausstellung in Aussicht zu stellen. Für die Gartenarbeiten des Ausstellungsplatzes wurde ein Oesterreicher, nämlich Herr Walsh, Sohn des verstorbenen fürstlich Kinsky'schen Gartendirectors in Prag, bestimmt, der unter der Leitung des eines europäischen Rufes genießenden Gärtners Herrn Lesueur und des berühmten englischen Landschaftsgärtners Herrn Hodges sich in früheren Jahren verwendete und seit zwei Jahren Gärtner in den prachtvollen Parks und Gartenanlagen

des Rothschild'schen Schlosses zu Ferridres im Departement de Seine et Marne war.

Zur Anlage der Straßen und Fußwege im Ausstellungsrayon wird Herr Mathy der in diesem speciellen Fache ausgezeichnete ingénieur des ponts et chaussées Mr. Gondoin beigegeben werden. Ueberdies beabsichtigt der Generaldirector der Ausstellung auch den Rath und die Mitwirkung hiesiger hervorragender Fachmänner im Gartenbauwesen, wie z. B. der Herren Rauch, Veiter, Veer und Selleni in Anspruch zu nehmen, und hat mit mehreren der Genannten diesfalls bereits vor längerer Zeit Besprechungen gepflogen. Die Herstellung der Schienenverbindungen von der Nord- und Staatsbahn zum Ausstellungsplatz behufs Zufuhr des Baumaterials ist bereits in Angriff genommen worden. Auch ist der Plan für die Anlage der Straßenzüge und Gasröhrenleitung für die Ausstellung vollendet und wird nunmehr einer Schlussberathung unterzogen und sodann der Weltausstellungs-Commission des Gemeinderathes mitgetheilt werden, um mit dem von letzterer ausgearbeiteten Plane für die Straßenzüge der Stadt, Vorstädte und Vororte zur Ausstellung in Uebereinstimmung gebracht zu werden.

Amthliches.

(Ernennungen.) Se. Majestät hat den Beisitzer der croatisch-slavonischen Septemviraltafel Max Prica zum Chef der Justizabtheilung und den Rechtsacademie-Director Paul Mihics zum Chef der Cultus- und Unterrichts-Section bei der croatisch-slavonischen Landesregierung a. g. zu ernennen geruht.

(Verleihung.) Se. Majestät haben a. g. geruht, mit a. h. Handschreiben vom 3. October l. J. dem Grafen Stefan Karolyi d. Ke. die geheime Rathswürde tagfrei zu verleihen.

(Consularwesen.) Se. k. und k. apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 3. September d. J. über Antrag des Reichsfanzlers, Ministers des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, die Erhebung des bisherigen k. und k. Honorar-Consulats in Bombay zu einem Honorar-Generalkonsulate und der Consularagenten in Kalkutta, Colombo und Port-Elisabeth zu Honorar-Consulaten, ferner die Umwandlung des bisherigen Honorar-Consulats in Point de Galle auf Ceylon in eine Consularagentie, so wie die Errichtung eines Honorar-Consulats in Melbourne und eines Honorar-Viceconsulats in Aden allergnädigt zu genehmigen und zugleich die Handelsleute Wilhelm Schulte in Colombo, Emil Thonemann in Melbourne, Rudolf Kummerer in Sidney und den Consularagenten Nathaniel Adler in Port-Elisabeth, endlich den Handelsmann Dickmann in Kingston auf Jamaica zu unbefoldeten Consuln daselbst, sämmtliche mit dem Rechte zum Bezuge der tarifmäßigen Consulargebühren, huldreichst zu ernennen geruht.

Tagesneuigkeiten.

Urad, 11. October. Der Magyarader Bergstuhl hat den Beginn der diesjährigen Weinlese in Magyarad auf den 19., die Bergstühle von Silingya und Lugo36 aber in beiden Gemeinden auf den 23. October l. J. festgesetzt.

Ihre Majestät die Königin hat, wie wir im „M. P.“ lesen, dem Klausenburger Theater auch heuer eine Subvention von 15,000 fl. zugewendet.

Die sechs werthvollen Gemälde, welche Fürst Esterházy nachträglich der Nation geschenkt hat, sind, wie die „F. V.“ berichten, vorigen Samstag in Pest eingetroffen und von den Herren Franz Pulsky und Anton Ligeti übernommen worden. Sie wurden vorläufig in die Esterházy'sche, nunmehr Landes-Bildergalerie im Academiegebäude gebracht und auf Staffeleien aufgestellt. Sie sind von den Meistern Murillo, Rembrandt, Zurbaran, Romanelli, Mignard und Vernet, und werden zusammen auf Hunderttausend Gulden geschätzt. Die drei ersten gehören zu den vorzüglichsten der genannten Meister. Für den Murillo (eine Madonna) bot ein Wiener Kunsthändler dem Fürsten 25,000 fl. und er würde auch 30,000 fl. gegeben haben, da der Schätzungspreis vierzigtausend ist. Daß der Fürst dennoch mit diesen Kunstschätzen der Nation ein Geschenk gemacht, verdient die wärmste Anerkennung.

Ein ungarischer Staatsmann wurde, wie die „F. V.“ erzählen, befragt, warum er denn nicht dazwischen rede in den zwischen den Deutschen und Czechen geführten Proceß, der ja auch uns übel becom-

men könnte, worauf dieser die witzige Antwort gab: „Warum sollte ich dem Grafen Hohenwart das Glas von den Lippen nehmen, bevor er es geleert hat? Thäte ich's jetzt, so würde er glauben, es sei eitel Champagner darin gewesen; erst wenn er es bis zur Reige geleert hat, wird er inne werden, daß Spüllicht darin war.“

Ein Wechselfälschungsfall hat, wie „Reform“ erzählt, am 6. d. in Pest große Sensation erregt. Man erzählt nämlich, daß ein höherer Beamter des Justizministeriums, Sigmund Szallay, vier Wechselfälschungen verübt habe, und seine Schuld auch nicht läugne. Man will auch noch von mehr Wechselfälschungen wissen, und die Summe soll sich im Ganzen auf 80,000 fl. belaufen. Der Unglückliche, den das verschwenderische Leben seiner Familie ins Unglück gestürzt, hat viele seiner Freunde, einen Grundbesitzer, einen Richter der königlichen Tafel u. A. zu Schaden gebracht. Abends wurde erzählt, daß Freunde des Unglücklichen ihn zu retten beschloßen und sofort 40,000 fl. aufbrachten, mit welchen die dringenden Schulden bezahlt wurden — Infolge dieser Nachricht erhält das obengenannte Blatt von Herrn Sigmund Szallay folgende Zeilen: „Geehrter Herr Redacteur! Ich erfahre, daß in der „Reform“ das Gerücht mitgetheilt wurde, ich hätte 80,000 fl. Wechselfschulden gemacht und dazu den Namen meiner Freunde in straflicher Weise benützt und mein Verbrechen auch eingestanden. Die Mittheilung ist verkehrt falsch; denn obgleich es wahr ist, daß ich wegen meiner Familienumstände eingezwungen in Wechselfschulden gerathen bin, so habe ich diese doch immer pünktlich gezahlt und bezahle sie auch; für mich hat Niemand einen Groschen erlegt und meinen Freunden, die mir mit Credit Beistand leisteten, bin ich dank schuldig; aber meinethalben ist ihnen keine Zahlungslast zugefallen, was sie gewiß selbst anerkennen werden. Achtungsvoll u. s. w.“

Marie Hirtling, die jüngst verstorbene Schauspielerin des Nationaltheaters, hat ein liebes, schönes Schönges verwahrt zurückgelassen, auf das „M. Ujsäg“ die Aufmerksamkeit von Menschenfreunden lenkt. Ein kinderloses Ehepaar, das den lieben Jungen an Kindesstatt annahm, würde damit ein edles Werk thun.

(Die Klausenburger Universität als Culturbedürfnis.) Von der unter diesem Titel erschienenen Broschüre Ernst Máray's hat die Klausenburger Commune 500 Exemplare bestellt, um dieselbe an die Reichstagsabgeordneten und die siebenbürgischen Jurisdictionen zu vertheilen. Letztere werden zugleich aufgefordert, die von der Stadt Klausenburg im Interesse der Universität an das Abgeordnetenhause zu richtende Petition zu unterstützen.

Eine Sensationsnachricht — so meldet die „Agrarische Sonntags-Zeitung“ — wird uns jedoch mitgetheilt. Nach derselben weilte der Redacteur des hier erscheinenden politischen Wochenblattes „Hervatska“ Namens Bach vor einigen Tagen in Jofesthal (im Oguliner Regimentsbezirke) bei seinem dort als Postadministrator fungirenden Verwandten Herrn Josef Baumovic. Bei dieser Gelegenheit annerzte sich Bach mit Geld beschwerte Briefe im Gesamtbetrage von 15,000 fl. und ist damit flüchtig geworden. Herr Math. Sladovic, Großgrundbesitzer und Landtagsabgeordneter, welcher Postmeister von Jofesthal und somit bei dieser Defraudation zunächst ins Mitleid gezogen ist, verfolgt seit gestern Abends den Defraudanten, da bei ihm noch die ganze Geldsumme vermutet wird. Man glaubt, daß Bach in die Türkei, resp. Türkisch-Croatien entflohen ist. Ist dem so, dann dürfte man „Roß und Reiter“ niemals wieder sehen.

Dem Wiener Burgtheater wird gemeldet, daß angesichts der durch die politische Situation gesteigerten Empfänglichkeit des Publicums für Demonstrationen jene Autoren, die neue Stücke zur Aufführung bringen wollen, einen schweren Stand haben; die Stücke werden gestürzt, gewendet, so gestrichen und so verbessert, daß sie von ihren Vätern am Ende nicht mehr als legitime Kinder werden anerkannt werden können. Die Herren Rojentschal, Weilen und Wartenegg werden darüber Manches zu erzählen wissen. Der letztgenannte Herr wird wohl das nächste Opfer sein, da er bei seinem Werke „Maria Stuart in Schottland“, das schon am 18. October in Scene geht, der Politik gewiß nicht aus dem Wege gehen konnte. Die Proben zu diesem Stücke beginnen schon am 12. d. und ist Herr v. Wartenegg — der als Lieutenant in A. r. a. d. garnisonirt — bereits in Wien eingetroffen, um sich an den Vorbereitungen zu betheiligen. Das Stück schließt mit dem Abgange der Maria Stuart nach England und bildet somit gewissermaßen den Unterbau für die Schiller'sche Tragödie.

(Gegen die Auswanderung nach Rußland.) In der jüngsten Nummer des „Kip“ veröffentlicht ein Augenzeuge, der die Zustände in Rußland und der dort lebenden böhmischn Auswanderer aus eigener Anschauung kennen gelernt hat, eine sehr eindringliche Warnung gegen die umherschweifende Emigration nach Rußland. Es heißt dort unter Anderem: „Rege Niemand

nach Rußland gehen, denn dort blüht kein Heil für uns; lieber möge Jeder in Böhmen als Tagelöhner arbeiten, bevor er dort als Bauer lebt, denn von einer Aussicht auf irgend welchen Wohlstand ist dort keine Spur. Viele Czechen würden gerne nach Böhmen zurückkehren, allein da sie in Rußland um ihr ganzes Vermögen gekommen sind, können sie nicht mehr zurück, und so jammert denn mancher Vater über sein Geschick, aber umsonst, denn es gibt für ihn keine Erlösung mehr aus dem kühlen Rußland.“

(Ungarische Zigeuner in München.) Seit drei Tagen producirt sich hier, wird aus München vom 6. d. M. geschrieben, unter lebhaftem Beifall eines sehr zahlreichen Publicums die aus 11 Mitgliedern bestehende ungar. Nationalcapelle F. K. a. l. o. d. b. aus Preßburg und finden wegen ihrer Eigenartigkeit namentlich die ungarischen Musikstücke, sowie die Cimbalsoligrößen Anklang. „Die Präcision wie Schönheit der Vorträge, heißt es in dem Briefe, erfreut sich um so größerer Anerkennung, als — eine dahier noch fremde Erscheinung — die Herren sämmtliche, auch die längsten und complicirtesten Pièces, wie Potpouris, ohne aufgelegte Noten spielen. Die Gesellschaft kommt zunächst von Linz, hält sich dahier etwa 14 Tage auf und wird dann ihre Kunstreise weiter durch Deutschland fortsetzen, vorerst nach Ulm und Stuttgart.“

(Paprika-Tinctur.) Unter dieser Benennung verkauft ein industriöser Ungar in America ein Heilmittel, mit dem er bereits Reichthümer erworben hat. Der New Yorker Correspondent der „Was. Ujsäg“, Paul Liptan, erzählt darüber Folgendes: Bevor ich mein „Ungarisches Amerika“ beendige, muß ich noch etwas erwähnen, was jedem Ungar in Newyork bekannt ist, wovon man aber dazwischen im lieben Vaterlande schwerlich eine Kenntniß besitzt. Es ist dies die Geschichte der „Paprika-Tinctur.“ Vor etwa 20 bis 22 Jahren war ein Ungar, ein einfacher Szürschneidergeselle, nach America ausgewandert, um sich eine neue Heimat zu suchen. Zuerst arbeitete er ganz bescheiden in einer Newyorker Schneidewerkstätte, da geschah es eines schönen Morgens, daß der neue amerikanische Staatsbürger in Folge einer Verklüftung Koff befam, und sich des im alten Vaterlande dagegen gebräuchlichen Nationalmittels: des „Paprika-Brantweins“ entsann. Die Arznei war schnell hergestelt und that die gewünschte Wirkung. Einige Tage darauf bekam eine Frau in der Nachbarschaft köstliche Zusätze, unser Landsmann offerirte ihr sein Heilmittel, und sie bediente sich desselben mit ausgezeichnetem Erfolge. Der Ruf davon verbreitete sich in der Nachbarschaft, unser Landsmann mußte immer neuen Paprikaschnaps ansetzen, und auf den Rath seiner Freunde brachte er auf der Hüte seiner Werkstätte ein Plakat an, worin er sein neu erfundenes Specificum gegen Koff in verschiedenen Variationen als „Tincturus Papricus“, „Tinctura Papricus“, „Tincturus Paprica“, ankündigte. Der Amerikaner ist auf Alles erpicht, was neu ist, das Specificum fand bald reichenden Absatz, so daß unser Landsmann Padel und Schere liegen ließ, und mit seiner Tinctur ein Geschäft begann, das ihm zum reichen Manne gemacht hat. Er besitzt jetzt ein großes schönes Haus in der fünften Avenue, seine Wohnung ist auf das Elegante eingrichtet, und von den Delgemälden, welche die Wände schmücken, zeigt eines den berühmten Fieberdoctor in Militäruniform, obwohl derselbe nie mit einer anderen Waffe hantiert hat, als mit Padel und Schere. Es heißt, er habe sich unlängst 50,000 Acres Land im Westen gekauft und beabsichtigt dort eine ungarische Colonie zu gründen, welcher er den Namen „Attila“ geben will.

(Skandal bei einem Leichenbegängnisse.) Aus Breslau, 4. d., wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: Der Inspector des hiesigen städtischen Arbeitshauses, Pohl, wurde vor einigen Tagen erkannt auf dem Dachboden der Anstalt vorgefunden. Die sofort vorgenommene Revision ergab, daß die Casse in besserer Ordnung war. Einige bei dieser Gelegenheit vorgefundene Zeilen von der Hand des Verstorbenen gaben über die Motive des Selbstmordes keinen Aufschluß. Erst an dem folgenden Tage wurde bekannt, daß Pohl benützt worden war, mehrere Male persönlich und aus eigener Machtvollkommenheit körperliche Bestrafungen an Häftlingen vorgenommen zu haben. Eine dieser Bestrafungen habe den Tod des davon Betroffenen zur unmittelbaren Folge gehabt. Die Staatsanwaltschaft sei eingeschritten und habe den Beschuldigten vernehmen lassen. Dies die Ursache, daß letzterer hand an sich gelegt. Die vorgesehene Beerdigung des Selbstmörders erfolgte unter ganz eigentümlichen Umständen. Auf dem Plage vor der Anstalt hatte sich eine große Menge ehe-maliger Häftlinge männlichen und weiblichen Geschlechtes eingefunden. Dieselben recrutirten sich aus arbeitsscheuen, obdachlosen Individuen und aus denjenigen prostituirten Frauenimmern, welche gegen die polizeilichen Vorschriften gefehlt haben. Man kann sich hienach vorstellen, welche Pphiognomie dieses sonderbare ungeladene Leichenbegängnisse aufwies. Alles, was Breslau an liebestlichem Gesindel besitzt, war zur Stelle; freche Weiber mit ihren Schößhündchen in den Armen, confiscirte Kerle mit Brantweinflaschen in den Händen. Als der Sarg aus der Pforte des Arbeitshauses getragen wurde, erhob sich ein Markt und Wein durchdringendes wüthes Geschrei, aus dem die gräßlichsten Flüche und Verwünschungen gegen den Verstorbenen hörbar wurden. Lärmend und tobend folgte die Menge und umfluthete den Leichenbegängnis den Sarg und die Leidtragenden gelegentlich anspuhend. Sie soll die Absicht gehabt haben, den Sarg in dem Momente zu steinigen, wo er in die Gruft hinabgelassen wurde. Zum Glück hatte inzwischen eine genügende Anzahl von Constabulern den Eingang zum Begräbnißplatze besetzt und verwehrte dem Gesindel den Eintritt.

Nro. 2
: Ein
Theater-Entsch
tuzigen Anst
Schauspieler
Berichte, und
dieser Beschu
schelnd aus:
Zauberposse,
tion dient.
Etatis mit
erkundigen. S
vorliegt? —
heit! .. wie
in dem Dem
inem jungen
ist, die 4—5
entsetzt thueb
Die dem Regi
kommt Thene
mein Mann
„Ich wußte w
verbelten w
anangenehm
: In
5 rochen, fa
wurde zerört
wirkunglos,
Telegrafenan
wurden obdach
Millionen; a
Die
bank (W
gasse) ver
ohne Rück
früht, mit
vom Tag
Ueb
Einla
und künze
Es
wechse
tem Zinsf
Befo
Münzen u
n äßig f
Ausführm
der coulan
Anm
der Anstalt
Die
cassa de
gcu 6%
lich Play
Pläße; er
und Roby
Berka
Industrie
ner W
gungen.
B. &
Wir haben
registriren.
Wei
ipärllichem
G e r i
behauptet v
K o r u
wickensfreie
ligt.
Ma i
nruer Waar
S p i
etwas abt
ohne Fas.
Berl
von T r e
Das Wetter
Charakter
Die e
eignet, die

Ein Berliner Blatt schreibt: In einer Gesellschaft von Theater-Enthusiasten erzählten verschiedene Autoren unter anderen lustigen Anekdoten auch solche, welche der bekanntheit der Schauspieler ihren Ursprung verdanken. Es kam Unglaubliches zum Vorschein, und als es unmöglich schien, noch eine Steigerung in dieser Beziehung zu erreichen, rief ein anwesender Theaterdirector lachend aus: „Das ist gar nichts! — Ich gab vor Jahren eine Rauberposse, welcher u. A. ein lebendes Dominospiel als Illustration diente. Am Tage der Generalprobe nahte sich mein ältester Statist mit feierlicher Miene und sagte düster: „Ich möchte mich erkundigen, Herr Director, ob vielleicht gegen mich irgend etwas veriteilt? — Nicht im Geringsten, lieber Statist! . . . im Gegentheil! . . . wie so?“ — „Es ist nur Herr Director, . . . daß ich in dem Dominospiel die Nummer 3—4 erhalten habe, während jenem jungen Menschen dort, . . . der erst 14 Tage beim Theater ist, die 4—5 zu Theil wurde!“ — Um Gotteswillen, rief ich entsetzt thugend aus: das ist ein Irrthum, Bester! . . . sagen Sie dem Regisseur, daß er Ihnen Doppel-Erbs gibt, . . . Sie kommt Ihnen zu! — Und mit strahlendem Lächeln verbeugte sich mein Mann vor mir und verabschiedete sich mit den Worten: „Ich wußte wohl, daß der Herr Director mir zu meinem Rechte verhelfen würde — um mich meiner Familie gegenüber nicht so unangenehm bloßzustellen.“

In Chicago ist eine Feuersbrunn ausgebrochen, fast die halbe Stadt brannte nieder, das Handelsviertel wurde zerstört, der Sturm machte die Anstalten der Pompiere wirkungslos, die Hotels, die vornehmsten öffentlichen Gebäude, das Telegraphenamt und die Kapitäne sind vernichtet. 50,000 Personen wurden obdachlos; der wahrscheinliche Schaden beläuft sich auf 150 Millionen; auch viele Menschenleben gingen verloren.

Arader Lloyd.

Die Arader Gewerbe- und Volksbank (Bureau, Hauptplatz, Ecke der Rathhausgasse) verzinst

Sparcassa-Einlagen,

ohne Rücksicht auf deren Höhe oder Kündigungsfrist, mit

6% (sechs Percent)

vom Tage der Einlage berechnet.

Uebernimmt ferner **Conto-Corrent-Einlagen** zu den günstigsten Bedingungen und kürzesten Kündigungsfristen.

Es **comptirt** täglich **Platzwechsel** und **Domizile** zu herabgesetztem Zinsfuß.

Beforgt den **Ein- und Verkauf** von Münzen und **Effecten**, unter Berechnung der niedrigsten Provision, so wie die Ausführung von **Börsenaufträgen** in der coulantesten Weise.

Anmeldungen in den **Creditverein** der Anstalt werden täglich entgegengenommen.

Die **Arader Comitats-Sparcassa** vergütet auf **Sparcassa-Einlagen** 6% Interessen, **escomptirt** täglich **Platz** **Kassens**, sowie **Wechsel** auf fremde Plätze; ertheilt **Vorschüsse** auf **Effecten** und **Rohproducte**, befragt den **Ein- und Verkauf** aller **Gattungen Staats- und Industriepapiere** an der **Wiener und Arader Börse** zu den **coulantesten Bedingungen**.

B. & K. Arad, 11. October. (Getreide.) Wir haben im Getreidegeschäfte keine Veränderung zu registriren.

Weizen bleibt anhaltend fest und wird bei spärllichem Ausgob mitunter um 5 kr. höher gezahlt. **Gerste** wird für den Consum gut gefragt und behauptet volle Preise. **Auch Korn** bleibt beliebt und wird für reine weissenfreie Waare fl. 3.35—40 pr. 80 Pfd. bewilligt.

Mais drückte sich in Folge von Zufuhren in neuer Waare um 5—10 kr. pr. Mß.

Spiritus etwas ruhiger, mußte vom Preise etwas ablassen und schließt 59 kr. mit und 56 kr. ohne Faß.

Berlin, 8. October. (Wochenbericht von Treitel und Abraham. — Orig. Ber.) Das Wetter hat auch in dieser Woche seinen herbstlichen Charakter behalten.

Die eingegangenen Ernteberichte waren nur geeignet, die Stimmung zu befestigen und vielseitige

Käufe, sowohl in Getreide wie in Spiritus, zu veranlassen. Es ist demnach auch für Weizen eine Steigerung bis circa 5 Thlr. pr. Wopl. zu constatiren, die allerdings gestern durch Realisationen einzelner Plagspeculanten wesentlich reducirt wurde.

In effectiver Waare blieben die Offerten von Roggen nicht so bedeutend, wie in den Vorwochen, und fanden deshalb zu besseren Preisen, theils zu Bran, theils zu Terminzwecken, schnelle Verendung.

Der Terminhandel war aufgeregt in Folge größerer Käufe der Plagspeculation, wozu vielfache Deckungen noch hinzukamen.

Roggen bleibt in seiner Waare schwach zugeführt; die herangekommenen Partien fanden zu höheren Curven lebhaften Begehr, dagegen bleibt geringe Waare vernachlässigt; die angekündigten Partien sind ohne Aufnahme geblieben.

Das Termingeschäft bewegte sich gleichfalls in steigender Tendenz und waren Umsätze nicht so erheblich gewesen, so liegt dies in dem Umstande, daß Abgeber zurückhaltend waren. Gestern ermattete die Stimmung und Preise verloren circa 1 1/2 Thlr. von ihrem höchsten Stand.

Gerste bleibt bei keinen Zufuhren unverändert im Werth. — Feine ungarische Waare erzielte circa 52—54 Thlr.

Hafer erfreute sich guter Nachfrage zu besseren Preisen.

In **Rübböl** genügten einzelne Deckungskäufe pr. Herbst, um den Werth sichtlich zu heben. — Die angekündigten Partien finden ununterbrochen coulaute Aufnahme für belgische Rechnung.

In **Spiritus** haben wir einen Aufschwung von nahezu 1 Thlr. zu constatiren; ein genügender Beweis, welche ungünstige Meinung über den Ausfall der Kartoffelernte existirt. — Gestern trat eine Ermattung ein, die eine Preisreaction von 1/3 Thlr. zur Folge hatte.

Wien, 10. October. (Getreidegeschäft.) In Weizen war das Ausgob anhaltend schwach. Verkehr unbedeutend, Preise behauptet. Es wurden circa 18,000 Ctr. abgesetzt, und haben wir folgende Abchlüsse zu registriren:

- 3000 Ctr. 86 1/2 pfd. 4 fl. 7.30, 800 Ctr. 86 1/2 pfd. 4 fl. 7.30, 600 Ctr. 86 pfd. 4 fl. 7.29, 400 Ctr. 86 pfd. 4 fl. 7.25, 1000 Ctr. 85 1/2 pfd. 4 fl. 7.22 1/2, 500 Ctr. 85 pfd. 4 fl. 7.15, 200 Ctr. 85 pfd. 4 fl. 7.12 1/2, 500 Ctr. 85 pfd. 4 fl. 6.95, 2000 Ctr. 84 1/2 pfd. 4 fl. 7.5, 200 Ctr. 84 1/2 pfd. 4 fl. 7.5, 800 Ctr. 84 1/2 pfd. 4 fl. 7.10, 600 Ctr. 83 1/2 pfd. 4 fl. 7.7 1/2, 200 Ctr. 82 1/2 pfd. 4 fl. 6.65, 400 Ctr. 82 pfd. 4 fl. 6.65, 500 Ctr. 81 1/2 pfd. 4 fl. 6.55.

Roggen sehr beliebt und bei fehlendem Ausgob um 5 kr. höher. Man verkaufte: 1000 Mege 80/80 pfd. 4 fl. 3.87 1/2, 1600 Mege 78/80 pfd. 4 fl. 3.80, 500 Mege 78/80 pfd. 4 fl. 3.75, Alles per Cass.

Gerste fest. Es gingen ab: 800 Mege Malzwaare 4 fl. 3, 600 Mege Malzwaare 4 fl. 2.95, 900 Mege Malzwaare 4 fl. 2.82 1/2, 600 Mege Malzwaare 4 fl. 2.70, 500 Mege Malzwaare 4 fl. 2.60, Alles per 72 Pfd.

Hafer wurden 1200 Mege per 50 Pfd. 4 fl. 1.80 gegeben.

Wien, 10. October. (Getreideverle.) In Folge der vom Auslande gemeldeten spärlichen Berichte ist auch hier eine ruhigere Stimmung eingetreten, ohne daß die Eigner die Preise ermäßigen wollten; bloß Hafer ist einige Kreuzer matter. Weizen 85—86 pfd., fl. 7.10—7.15. Korn 80 pfd. fl. 4.30—4.40. Gerste 72—73 pfd. ab Weisbälz fl. 3.55—3.60.

Wiener Börse vom 10. October. Höher gemeldete Conjunct, sowie der Umstand, daß die Preussische Bank, entgegen den gehegten Voraussetzungen, ihren Zinsfuß nicht erhöht hat, bewirkten an der heutigen Börse eine günstige Stimmung. Mege Kauflust hatten Bahnwerthe; Rheingabnactien wurden zu 244 und 244.50 abgeschlossen, Staatsbahnactien erhöhten sich von 382.50 auf 384, Alsbahnactien bis 181.75, Kaschau-Dorberger Bahnactien bis 184. Die Actien der Eisbahnbahn behaupteten 239.25, jene der Carl-Ludwigbahn 260.50; Lombarden, mit 198 einziehend, befestigten sich bis 198.80.

Auch die beiden Rentengattungen gewannen je 1/10 Percent. Die Valuta vertheilte sich, und blieben Zwanzig-Francsstücke bis 9.49 1/2 begehrt.

Von den leitenden Speculationswerthen erhöhten sich Creditactien von 288.20 auf 289.30, Anglo-Bank-Actien von 249.70 auf 251.29, Actien der Unionbank von 258.50 auf 258.70, Wechselbank-Actien notirten 174.10 nach 172.50, Franco-Bank-Actien 119 nach 118.50.

Die Actien der Tramway-Gesellschaft variirten zwischen 219 und 220.75.

Um halb 12 Uhr blieben: Creditactien 288.80, Anglo-Bank-Actien 250.40, Unionbank 259.30, Lombarden 198.60, Tramway 220, Zwanzig-Francsstücke 9.49 1/2.

An der Mittagsbörse gaben die Curse, da Geld knapp per zu werden begann, näßig nach.

Lombarden wichen bis 197.50, Creditactien auf 288.50, Unionbank-Actien waren 258.80 nach 259.30, Anglo-Bank-Actien 250 nach 250.60. In Nebenwerthen kein Geschäft.

Zur Erklärungszeit waren: Creditactien 288.50, Anglo-Bank-Actien 250, Unionbank-Actien 258.80, Lombarden 197.60, Carl-Ludwigbahn 260.50.

Die Valuta matter. Zwanzig-Francsstücke 9.47 1/2, 1860er Lose 97.70.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 288.50, Anglo-Bank 249.80, Unionbank 258.30, Lombarden 197.40, Galizier 260.75, Zwanzig-Francsstücke 9.47 1/2.

(Ungarische Freireichsne.) Das Amtsblatt bringt folgenden Ausweis über die bis Ende September l. J. im Umlauf gesetzten k. ung. Cassenscheine: Stand Ende August 1933 Stück 4 100 und 7027 Stück 4 1000 fl., zusammen 8960 Stück im Betrag von 7,220,300 fl. Im Monat September wurden emittirt: 231 Stück 4 100 und 205 Stück 4 1000 fl., zusammen 436 Stück im Betrage von 228,100 fl. Im Ganzen sind daher im Umlauf gesetz 2164 St. 4 100 und 7232 Stück 4 1000 fl., zusammen 9396 im Betrag von 7,448,400 fl. Sieven sind in die Staatscasse zurückgeschossen 893 Stück 4 100 und 625 Stück 4 1000 fl., zusammen 1518 Stück im Betrag von 714,300 fl. und es verblieben sonach Ende September im Umlauf: 1271 Stück 4 100 und 6607 Stück 4 1000 fl., zusammen 7878 Stück im Betrag von 6,734,100 fl.

Aufruf.

Laut Beschluß des Ausschusses des Arader Bürgervereines werden jene geehrten Herren Vereinsmitglieder, die mit ihren Mitgliedergebühren noch im Rückstande sind, hiemit ersucht, dieselben vom Erscheinen dieses Aufzuges an gerechnet, innerhalb 14 Tage dem bevollmächtigten Vereinsaufseher im Vereinslocale gefälligst einzuzahlen, da sonst der Ausschuss sehr zu seinem Bedauern genöthigt wäre, die noch rückständigen Gebühren, im Sinne des §. 12 der Vereinsstatuten, im Proceßwege einzutreiben.

Arad, 1. October 1871.

Im Namen des Ausschusses:
Stefan Duzsek,
Secretär.

An die pl. t. Eltern.

Zum Unterrichte in der französischen und englischen Sprache nach einer gründlichen und vorzüglich bewährten Methode haben sich in unserer Stadt hervorragende Lehrkräfte vereinigt, die ihr Wirken im Monate October beginnen werden. — Die eingeschriebenen Schüler nehmen an den Vorträgen täglich Theil.

Diejenigen, die ihre Kinder in einer der benannten Sprachen ausbilden zu lassen wünschen, mögen behufs der Einschreibung entweder bei dem hochw. Director des hiesigen Dberghymnasiums oder bei dem Hauptschullehrer, Herrn Carl Nemethy (Kirchengasse, im Schulgebäude) sich melden.

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Genesung ohne Medicin und ohne Kosten Revalesciere du Barry von London.

Seitdem Seine Heiligkeit der Papst durch den Gebrauch der delicates Revalesciere du Barry glücklich wieder hergestellt und viele Aerzte und Hospitaler die Wirkung derselben anerkannt, wird Niemand mehr die Kraft dieser köstlichen Heilung zweifeln und führen wir die folgenden Krankheiten an, die sie ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten befeitigt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Schleinhaut-, Athems-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserucht, Fieber, Schwindel, Blutaussfließen, Löhrenkrausen, Lebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Nervenmuskel-, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 72,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden:

Certificat Nr. 71.814.

Crösne, Seine und Dije, Frankreich, 24. März 1868.

Herr Richy, Steuereinnnehmer, lag an der Schwindsucht auf dem Sterbette und hatte bereits die letzten Sacramente genommen, weil die ersten Aerzte ihm nur noch wenige Tage Leben versprochen. Ich rief die Revalesciere du Barry zu versuchen und diese hat den glücklichsten Erfolg gehabt, so daß der Mann in wenigen Wochen seine Geschäfte wieder besorgen konnte und sich vollkommen hergestellt fühlte. Da ich selbst so viel Gutes von Ihrer Revalesciere genossen habe, so füge ich gerne diesem Zeugnisse meinen Namen bei.

Schwester St. Lambert.

Mährhafter als Fleisch, erparnt die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. — Revalesciere Chocolates in Pulver und in Tablettes für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, 100 Tassen für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch **Barry du Barry & Comp.** in Wien, Wallfischgasse Nr. 8. **ARAD** bei **F. TONKAY & Comp.** Pest, bei **Ker. Ung.-Altenburg**, bei **Silfjak** Lüttich, bei **Köblin**, bei **Tiroler & Schlegler**, **Debrecin**, bei **Borsos** Ferencz, **Feldbär**, bei **Paul Madhera**, **Nagy-Kanyka**, bei **Carl Kovak**, **Klausenburg**, bei **J. Kronstädter**, **Klausenburg**, bei **G. Minogner**, **Kaschau**, bei **Carl Wondraschek**, **Neubäuel**, bei **Janaq** Legner, **Dedenburg**, bei **Johann Greiner**, **Preßburg**, bei **Seidl** Pistor, **Stuhlweissenburg**, bei **Georg Dieballa**, **Aberdeen**, bei **Horiz** Fischer, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Als aber an jenem denkwürdigen Tage Gaston den blonden Kopf der Madelon zwischen seine Hände nahm, um ihn zu küssen, und ihr Goldhaar nun immer an seiner Brust ruhte, anstatt an unsern Kinderherzen, da gerieth mein Bruder außer sich vor Zorn, er stieß mich heftig an und fing an, mich mit so leidenschaftlichen Klagen zu überschütten, daß mir Hören und Sehen verging; und als er ruhiger geworden war, füllten sich seine Augen mit Thränen, und er wünschte, ein Hirschkäfer oder ein Bohrwurm möchte kommen, um seinen Leiden ein Ende zu machen. Aber es sollten ganz andere und größere Dinge geschehen.

Gaston hatte schon öfter, wenn er durchs Dorf nach dem Schlosse ging, einen Mann bemerkt, der nicht dahin gehörte, der sich als Reisender dort aufhielt, ohne daß Jemand recht wußte, woher er sei und was er eigentlich wollte. Er war nicht jung und er war noch weniger schön, aber er hatte die überlegene Miene des Großstädtlers den Dorfbewohnern gegenüber, und trotzdem er ihnen wie ein angezogener Pavian vorfam, imponirte er ihnen doch, denn er verschwendete reichlich Geld. Er war nach der neuesten Pariser Sommermode gekleidet; von Kopf bis zu Füßen in weißem Flanell mit blau gepaspelt, in den spitzen Ecken des Halskragens befanden sich Pferdeköpfe, und die blau bezogenen Absätze waren hoch wie Stelzen. Die Postmeisterin, welche das Amt des Schalters hatte und zugleich den kleinen Gasthof, in welchem er wohnte, wußte, daß er täglich die Theaterzeitung erhielt mit dem Poststempel Paris und daß um das ganze Duzend Taschentücher, welches sie bei einer zufälligen Recognoscierung in seinem Koffer entdeckt hatte, gedruckte Ballettängerinnen einen tollen Reigen aufführten.

In letzter Zeit hatte Gaston den Fremden in der Nähe von Tinters Hause gesehen, ja öfter seine weiße Gestalt durch die Bäume schimmern, wenn Madelon sang, ohne daß Argwohn in sein unbefangenes Herz gekommen wäre. Nur eines Tages, als er kam nach Madelon, anstatt ihm wie immer von der Hausthür den Gruß zuzuwinken, mit dem Herrn in Flanell plaudernd auf dem Wiesenpfade stand, und dieser sich mit den Tänzerinnen Kühlung zusäfelte, als ob ihn die Unterhaltung echauffire, wurde ihm bange, und eine Fluth von Angst und Sorgen ging über sein Herz, für die er keine Erklärung wußte. Der Fremde entfernte sich bei seiner Annäherung, und Gaston starrte Madelon hilflos an, ohne ein Wort zu finden. Aber die kleine gewandte Französin war durchaus nicht in Verlegenheit. Sie sagte ihm, der Fremde habe sich nach dem Wege erkundigt, und dann schäkerte sie so unbefangene, daß der gute Gaston sich geschämt haben würde, in sie zu dringen. Die erste Liebe ist vielleicht die schönste, weil sie die gläubigste ist. Und der Jüngling empfindet sie noch voller als das Mädchen, denn ihr ist angeboren, mit dem Herzen zu leben und weil sie es thut, entbehrt sie es nicht, der Knabe aber muß aus Büchern bis zum Ueberdruß fremde Gedanken in sich aufschmeißen, und wenn sich dann mit der Liebe zuerst der Gedankenbann löst, so beginnt das Leben und das Wohlgefühl des Daseins erst für ihn. Dachte der junge Edelmann an die Zukunft? Nein. Die Liebe ist so volle Gegenwart und damit so volles Genügen, daß selbst der Gedanke schweigt.

(Fortsetzung folgt.)

Rose und Schlüssel.

82. Capitel.

D a m i a n.

(Fortsetzung.)

Außerdem hatte er sich auch in unglückliche Börsenspeculationen eingelassen und sollte Differenzen zahlen; auch in dieser Richtung konnte er auf die Hilfe des erwähnten Directors rechnen, sobald dieser nur durch zartere Bande an ihn gefesselt war. Ueber alle diese Dinge dachte Mr. Tintern während der Heimfahrt nach und als er auf seinem Landgute ankam, fand er Alles in tiefen und unerklärlichen Trübsinn

versunken. Die Dienerschaft zeigte ein feierliches und dabei lakonisches Wesen. Als er nach seiner Tochter fragte, bekam er von Niemandem die gewünschte Auskunft und Alle einigten sich darin, ihn an Mrs. Tintern zu weisen, die sich unwohl in ihrem Zimmer befand.

In den unbehaglichsten Empfindungen und Ahnungen rannte er die Treppe hinauf und in dem verdunkelten Zimmer seiner Frau mußte er erfahren, daß seine Tochter Ethel entflohen sei.

Ein tiefes Geheimniß waltete über dieser Flucht. Selbst im gewöhnlichen Leben verstand es Mrs. Tintern nicht, mit der nöthigen Umsicht und Energie zu Werke zu gehen. In diesem außerordentlichen Falle aber war sie völlig rathlos gewesen. Sie hatte einen Wagen nach dem Städtchen Roydon geschickt, um Se. Ehrwürden Mr. Foltambe und den Alterthümer Mr. Fumiles herbeizubringen und sich bei ihnen Rath in ihrer Angst zu erholen. Selbstverständlich hatte der Vorstand dieser wunderjam gewählten Rathgeber kein anderes Resultat als den wieder sehr verdrießlichen Umstand, daß das, was strenges Geheimniß hätte bleiben sollen, bald in aller Leute Mund war. Man schickte einen als verläßlich geltenden Diener zur nächsten Eisenbahnstation, um dort Nachrichten einzuziehen. Der verlässliche Diener trabte gemächlich auf einem Ackergaul nach dem Bahnhof, wo er eine ziemliche Dosis geistiger Getränke zu sich genommen haben mußte, denn erst nach einigen Stunden kehrte er in angeheitertem Zustande zurück, ohne auch nur die geringste Nachricht gebracht zu haben.

Die einzige Spur, die man von der in so räthselhafter Weise verschwundenen jungen Dame ermitteln konnte, war die Meldung, daß auf der schmalen Straße, die durch einen nahe gelegenen Forst führte, eine Kutsche eine Zittlung gehalten hatte. Diese Kutsche war später in dem Dorfe Crompton wieder gesehen worden. Von dem Dorfe liefen aber fünf Straßen nach verschiedenen Richtungen aus, so daß man jede weitere Nachforschung als nutzlos aufgeben mußte.

Als Mr. Tintern ankam, war seine Tochter bereits seit fünf Stunden vermißt worden. Das schreckte ihn jedoch nicht ab, er brach sofort auf und kehrte erst am nächsten Tage zurück. Mittlerweile hatte seine Frau ein kurzes und sehr flüchtig abgefaßtes Schreiben von ihrer Tochter erhalten, die mit Capitän Vivian verheiratet war. Das war nun ein Schlag, der den Mr. Tintern für einige Zeit ganz niederschmetterte und ihn an Roydon-Hall und die Interessen der Lady Vernon viele Stunden lang ganz vergessen ließ. Er mußte sich jedoch wieder ermannen und bedenken, daß er den Schutz einer so mächtigen Gönnerin jetzt weniger als je zuvor mißsen konnte. Er schickte ihr daher einen Brief, der aber durchaus nicht in seinem gewöhnlichen zierlichen Styl abgefaßt war und den Lady Vernon zum Theile gar nicht verstand.

In dem Schreiben hieß es, daß er, nicht wissend, ob sich Lady Vernon wohl genug befände, um ihn empfangen zu können, genöthigt gewesen sei, gewisse dringende Geschäfte sofort zu erledigen, ohne sich ihr früher vorgestellt zu haben. Er sei in Glarewoods gewesen und habe dort mit Dr. Antomarchi die Ansicht getheilt, die auch die des Commissärs über den traurigen Fall sei, der alle Fremde der Miß Vernon aufs Schmerzlichste berühren müsse. Dann hieß es in dem Schreiben weiter: „Capitän Vivian, an den ich gewisser Verhältnisse halber, die ich Ihnen später mittheilen werde, keinen Augenblick vergessen kann, hat sich wie ein Schurke benommen und es schmerzt mich tief, diesen Ausdruck auf einen Menschen anwenden zu müssen, dem Sie besondere Berücksichtigung und Beachtung zu Theil werden ließen.“

In diesem Augenblick dachte kein lebendes Wesen, abgesehen von Mr. und Mrs. Tintern und von dem geheimnißvollen jungen Geliebten, auch nur im entferntesten daran, daß Capitän Vivian nicht im geringsten an der Flucht der Miß Ethel Schuld trug und daß seine Bekanntschaft mit ihr überhaupt nur eine höchst oberflächliche war.

Lady Vernon, die von allen Vorfällen im Dorfe Roydon stets sehr gut unterrichtet war, ohne je das geringste Interesse für dieselben an den Tag zu legen, hatte von Ethels Flucht gehört, wußte aber nicht, ob

sie die Meldung für wahr halten sollte, und kümmerte sich auch nicht viel darum. Erst die auf Capitän Vivian bezüglichen Worte des Mr. Tintern erfüllten sie mit Angst und Schrecken. Das Schicksal schien sich gegen sie verschworen zu haben. Sollte die größte Thorheit, deren sie sich im Leben schuldig gemacht, jetzt zu ihrer Demüthigung wirklich öffentlich bekannt werden müssen und sollte sie, die stolze und so hoch geachtete Dame, jetzt in den Augen der Welt als blühende Magdalena erscheinen?

Mr. Marston, der von allen die unglückliche Maid betreffenden Vorgängen in lakonischer Weise durch den Mr. Dawe in Kenntniß gesetzt worden war, hatte sich noch in derselben Nacht auf den Weg nach London begeben, um dort einen berühmten Rechtsgelehrten zu Rathe zu ziehen, der seit langen Jahren der Anwalt seines Vaters war. Er wußte, daß dieser Mann den Commissär Steele genau kannte und über dessen Ansichten daher auch ein endgültiges Urtheil abzugeben vermochte.

„Das Institut des Dr. Damian und seine Urtheile und Ausprüche sind beim Gerichtshofe sehr gut angeschrieben“, ließ sich der Rechtsgelehrte vernehmen. „Dr. Antomarchi spielt dort, wie man zu sagen pflegt, nur die zweite Geige; wenn aber Damian die Protocolle für ausreichend hält, so wird das schwer in die Waagschale fallen. Die Zeugenansagen sind überdies so klar und so gewichtig.“

„Sie meinen: so fest und verweg“, sagte Mr. Marston.

„Daß ich fest überzeugt bin“, fuhr der Rechtsgelehrte fort, ohne sich durch die Unterbrechung irremachen zu lassen, „der Gerichtshof werde sich nicht veranlaßt sehen, die Freilassung der jungen Dame anzuordnen. Wie die Sachen jetzt liegen, kann ich Ihnen für die nächste Zeit keine Hoffnung geben. Sie müssen den Dingen eine Weile lang ihren Lauf lassen und wenn es mit dem Verstande der jungen Dame so bestellt ist, wie ihre Freunde sagen und wünschen, so werden die Aerzte des Institutes wohl auch dahinter kommen und Alles wird sich schließlich so regeln, wie Sie es anstreben. Zu öffentlichen Gerichtsverhandlungen möchte ich Ihnen nicht rathen. Sie würden einerseits nur die so hochgestellte junge Dame in ganz England in's Gerede bringen. Es ist besser, geduldig abzuwarten.“

Marston schrieb einen düstern und sehr ausführlichen Brief an Miß Max und einen zweiten, nicht minder melancholischen, aber mehr lakonisch gehaltenen Brief an Mr. Dawe.

Was sollte er jetzt beginnen? Unthätigkeit unter solchen Verhältnissen war geradezu unerträglich und so sehen wir ihn schon nach wenigen Stunden in Brighton vor einem Hause stehen, das damals von Mr. Damian bewohnt wurde. Es war Nacht, aber der Mond erhellte die Straßen und von der See stieg ein dünner, kalter Nebel auf, der alle Gegenstände wie mit einem Schleier umzog.

„Kann ich den Dr. Damian sprechen?“ fragte er den Diener, der das Hausthor öffnete.

„Warten Sie nur einen Augenblick, Sir, ich werde mich erkundigen. Wen darf ich melden?“

„Der Herr Doctor kennt meinen Namen nicht; geben Sie ihm aber immerhin diese Karte und melden Sie, daß ich wegen wichtiger Geschäfte komme, die mit Glarewoods zusammenhängen. Ich warte hier, bis Sie zurückkommen.“

Er stand auf den zum Haushore führenden Stufen, blickte nach der See hin und dachte darüber nach, ob ihn der Doctor wohl empfangen werde, und war dabei nicht im Stande, sich einen Plan zu entwerfen, nach welchem er sein Anliegen vorbringen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steinitzer'schen Hause.

9001. 1871.

Arlejési hírdetés.

Arad megye központi irodái és külső tisztviselői részére 1872. év Január hó 1-től December 31-ig számképezt írószerek és nyomtatványok, továbbá a központi irodák s vallyosók világtársára megkívántó Milly- és Stearin-gyertya, nem különben lámpaolaj szállításának zart ajánlatok ut-jáni biztosítása f. évi Október 20-án, délutáni 4 órakor, Arad megye számvényi irodájában fog tárgyalatni.

Ugyancsak ez alkalommal tárgyalatik a fentebbi szereknek az aradi s borosjenői királyi törvénysek, valamint járásbírók részére leendő szállítása is azon hozzáadással, hogy a két királyi törvénysek részére fegyű-gyertya s borosjenői világtársára lámpaolaj is számképeztetik.

Miről vállalkozni szándékozók azon felhívással értesítettek, hogy e részbeni minden egyes szállítandó cikk árának szám- s betűszerinti határozott kitételevel, Arad megye, aradi királyi törvénysek és borosjenői királyi törvénysek részére külön szerkesztett, az írószereket illetve egyenkint 50 firt, a nyomtatványokat illetve egyenkint 20 firt, a világtársi szereket illetőleg pedig egyenkint 45 firt. bűnompénzzel ellátott zart ajánlatokat folyó év Október 20-ka déli 12 óráig Arad megye rendezinteli alispáni hivatalához annyival is inkább bemutatásák, mivel a később beérkezendő ajánlatok, mint tekintetbe nem vehetők, felbontatlanul fognak visszaadattni.

Az arlejési feltételek és a szállítandó írószerek mintázatai folyó hó 13-tól kezdve a megyei főszámvényi irodájában megtekinthetők.

Aradon, 1871. évi Október hó 8-án.

Nagy Sándor,
rendszertani alispán.

